

STARS AM RHEIN

KULTUR GUT

KULTUR
FRÜHLING
23

25.01.2023 | Festhalle Wörth

HELDEN I

Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz
Tung-Chien Chuang | Dirigent
Reto Bieri | Klarinette

**SINFONIE
KONZERT**

Foto: Marco Borggreve

Für sein Klarinettenkonzert hat sich Fazil Say vom persischen Dichter, Philosophen, Mathematiker und Astronomen Omar Khayyam inspirieren lassen. Omar Khayyam wusste sein Leben zu genießen, hatte eine Schwäche für guten Wein und wurde für seine moderate Auslegung des Islam kritisiert. Einige Zeit verbrachte der persische Gelehrte des 11. Jahrhunderts am Hofe eines Sultans, der ihn damit beauftragte, einen möglichst

genauen Kalender zu erstellen. Mit Naturwissenschaften beschäftigte sich auch Alexander Borodin hauptamtlich. Als angesehenen Chemiker hatte er kaum Zeit, um seinem Hobby, dem Komponieren, nachzugehen. Die 2. Sinfonie ist eines der wenigen Werke, das er schrieb. Landsmann und Zeitgenosse Michail Glinka machte im Prinzip auch nichts anderes: Mit seiner Musik löst er eine chemische Reaktion nach der anderen aus.

HELDEN – AUF DIE EINE ODER ANDERE ART

MICHAIL GLINKA – OUVERTÜRE ZUR OPER «RUSLAN UND LUDMILLA»

SÄTZE: Presto | DAUER: 5 Min. | ENTSTEHUNG: 1842

Michail Glinka wuchs die ersten Jahre seines eher knapp bemessenen Lebens in der Obhut seiner Großmutter auf, einer gestrengen, herrischen Dame, deren Wille den Eltern Glinkas Gesetz war. Sie behütete den kränklichen Knaben von allen Seiten, und erst nach ihrem Tod 1810 sollte er langsam mit der Welt der Musik außerhalb von Kirchenglocken und den Melodien der Natur in Berührung kommen. Bald lernte Glinka Geige und Klavier, 1817 schließlich kam er aufs Adelsinstitut nach St. Petersburg. Später trat er in den Staatsdienst ein, in einer möglichst unauffälligen Position; nur so konnte er seiner eigentlichen Passion, der Musik, in ausreichendem Maße nachgehen. Obendrein unternahm er Reisen, und zwar sowohl in die äußeren Regionen des Zarenreiches, als auch in west- und mitteleuropäische Länder, um Musik anderer Kulturen zu studieren, Komponisten kennenzulernen und sich zu bilden. In Italien traf er unter anderem auf Bellini und Donizetti, in Berlin nahm er Unterricht beim bekannten Kontrapunktlehrer Siegfried Wilhelm Dehn.

Zurück in Russland und um unzählige musikalische Eindrücke reicher, brachte er im Jahr 1836 in St. Petersburg seinen Opernerstling «Ein Leben für den Zaren» auf die Bühne. Die Besonderheit dabei: Es war die erste in russischer Sprache geschriebene Oper. Ermutigt vom großen Erfolg begann Glinka bald, sich mit einem weiteren Opernstoff auseinanderzusetzen, der auf Alexander Puschkins phantastisches Versepos «Ruslan und Ludmilla» basieren sollte. Glinka berichtete in seinen Memoiren: «An einem der Abende bei Shukwoski erklärte Puschkin, als er von seinem Poem „Ruslan und Ludmilla“ sprach, dass er vieles ändern würde. Ich hätte gern gewusst, welche Änderungen er beabsichtigte, doch sein frühzeitiger Tod (bei einem Duell) verhinderte, dass ich es erfuhr.» Dadurch war der Opernstoff in andere dichterische Hände gelangt, wobei auch der Librettist Valerian Shirkov zwar den Großteil, nicht jedoch die ganze Oper verfasste. Aber nicht nur textlich, auch musikalisch blieb «Ruslan und Ludmilla» lange Zeit Stückwerk: Aufgrund der Länge der Oper kam sie bereits bei der Uraufführung nur mit großen Strichen heraus. Erst zehn Jahre nach Glinkas Tod erklang unter der Leitung Mili Balakirevs das Werk in Prag erstmals komplett. Während Glinka sich bei der Komposition seiner ersten Oper in persönlich gesicherter Position befand, plagten ihn während des «Ruslan» große private Sorgen (Glinka lag im Scheidungskrieg mit seiner Frau), die sich auch auf seine Arbeitsweise auswirkten. Unklare Wohnverhältnisse und fehlende Ruhe machten ein konzentriertes Tagwerk schwierig und so zog sich die Arbeit

an der Oper lange dahin: Begonnen 1837, dauerte es bis ins Frühjahr 1842, als Glinka endlich die zu unterschiedlichen Zeiten komponierten Einzelteile zu einem Ganzen verschmelzen konnte. «Im Herbst 1842 begannen die Proben, zuerst in den Sälen und dann auf der Bühne. Es stellte sich heraus, dass man zahlreiche Nummern meiner Oper kürzen musste...» schrieb Glinka in seinen Memoiren. Begonnen hatte er bei der Komposition mit den großen Arien, der eigentliche Beginn der Oper kam erst ganz zuletzt dran: «Ich schrieb die Ouvertüre direkt für das Orchester, oft während der Proben im Zimmer des Regisseurs.» Das hat selbstredend einen gewichtigen Grund: Da er Themen aus der Oper in seiner Ouvertüre verarbeitete, hätte eine umgekehrte Kompositions-Reihenfolge kaum Sinn gehabt. Nun, der Beginn der Oper verlief bei den ersten Aufführungen durchaus positiv: Gerade die Ouvertüre sorgte regelmäßig für Begeisterung; doch schon bei der Uraufführung verließ die Zarenfamilie das Theater frühzeitig. Dass im Finale der Beginn der Ouvertüre wiederkehrt, blieb den hohen Herrschaften damit verborgen; im Hochadel kursierte auch bald die böse Bemerkung des Großfürsten Michail Pawlowitsch, der meinte, straffällig gewordene Offiziere würden anstatt Gefängnis mit einer Vorstellung vom Glinkas neuer Oper bestraft. Nun, wie so oft überdauerte auch dieses Kunstwerk

Schelte und Unverständnis seiner Entstehungszeit; Franz Liszt etwa hörte «Ruslan» im Frühjahr 1843 und verarbeitete seine spontane Begeisterung sogleich am Klavier. Die mitreißende Ouvertüre wurde zu einem der populärsten Stücke Glinkas, wenn nicht der ganzen russischen Musik überhaupt.

Darf man der Musik glauben, so ist bereits nach den viereinhalb Minuten klar, dass die Geschichte gut ausgehen wird: Gedrängt und mit einfachen Kunstgriffen versehen, ist die Ouvertüre schlicht aufgebaut. Aus dem unverblühten Aufbrausen des Hauptthemas (D-Dur), Presto und Alla breve, leitet Glinka ebenso rasch in das zweite, lyrische, in Bratschen, Celli und Fagotten (F-Dur) über. Die dramatischen Wendungen der Geschichte zeichnen sich im Mittelteil der Ouvertüre ab. Die Wiederholung der Themen bringt das zweite dann in D-Dur (Glinka kannte die Regeln der «westlichen» Sonatensatzform genau) und streift den Mittelteil nur mehr leicht. Wahrlich bombastisch enden diese knapp fünf Minuten Musik mit einer letzten Bekräftigung des Hauptthemas, dessen Bedeutung erst am Ende der Oper aufgelöst wird, wenn es als Schlusschor wieder erscheint: «Es leben unsere großen Götter! Es lebe unser Vaterland! Es leben Ruslan und seine Prinzessin!»

Markus Hennerfeind, NÖ Tonkünstler Betriebs-ges.m.b.H, veröffentlicht auf: www.tonkuenstler.at

FAZIL SAY – KHAYYAM. TAUSENDJÄHRIG UND HOCHAKTUELL: DAS VERTONTE LEBEN EINES DENKERS

Anzeige wegen Verunglimpfung religiöser Werte, 10 Monate Haft auf Bewährung. Dabei hatte der türkische Pianist Fazil Say nur Verse des persischen Poeten Khayyam getwittert, über den er ein Klarinettenkonzert geschrieben hat. Reto Bieri spielte es im Januar 2015 als Schweizer Erstaufführung. Danach sprach er mit Patricia Moreno:

Reto Bieri, Sie haben gerade Fazil SAYS Klarinettenkonzert «Khayyam» über das Leben und Wirken von Omar Khayyam gespielt. Als Vorbereitung haben Sie sich intensiv mit Khayyams Schriften auseinandergesetzt. Wie ist es möglich, dass ein vor rund tausend Jahren Verstorbener mit seinen Worten einen Künstler von heute in Schwierigkeiten bringt?

Khayyam hat Texte geschrieben, die topaktuell sind. Was ich von ihm gelesen habe, könnte wirklich eine Betrachtung des Lebens von heute sein. Zum Beispiel dieses Gefühl des Gespaltenseins, das er beschreibt. Was Khayyam ausmacht, ist, dass er Fragen aufwirft. Und das interessiert mich viel mehr als jene Philosophen, die Fragen beantworten, weil ich glaube, dass die im Grunde ziemlich wenig verstanden haben. Wenn mich eine Frage berührt, wirft sie immer eine neue auf, und dann wird es meistens interessant. Offene Fragen sind bei mir herzlich willkommen.

Zwischen der Uraufführung 2011 und der Schweizer Premiere des Konzerts «Khayyam» liegen einige Ereignisse – Fazil Say wurde 2013 zu 10 Monaten Haft auf Bewährung verurteilt –, die das Werk in ein anderes Licht rücken und ihm eine geradezu politische Dimension geben. Spielt das für Sie eine Rolle?

Eigentlich überhaupt nicht. Für mich ist die Politik keine Dimension, sondern ein Werkzeug, um das menschliche Leben zu organisieren. Liebe ist eine Dimension, weil sie etwas dem Leben Übergeordnetes hat. Auch die Melancholie und die Sehnsucht, die in diesem Stück vorkommen, sind universell. Dagegen hat die Politik, dieses Sich-Einordnen und Klassifizieren in Religionen fast etwas Lächerliches. Es geht um die Fantasie, um Fantastisches. Darum, Dinge zusammenzubringen, die auf den ersten Blick vielleicht gar nicht zusammenpassen.

Das Konzert «Khayyam» will sich mehr auf die Lebensspuren der Person beziehen, als die Texte wortgetreu zu zitieren. Wie setzt Fazil Say das Leben Omar Khayyams musikalisch um?

Im Kreieren einer Stimmung und eines einzigartigen Lebensgefühls, das es so nur in Istanbul gibt, einer Stadt, die mich schon seit Jahren fasziniert. Dieses Lebensgefühl nennt sich ‚Hüzün‘ und wird zum Beispiel auch von Orhan Pamuk wunderbar in seinen Büchern beschrieben. ‚Hüzün‘ ist eine Art Melancholie, eine ganz besondere Stimmung, die die Zerrissenheit Istanbuls und seiner Bewohner wiederspiegelt. Der Riss zwischen Orient und Okzident geht ja mitten durch die Stadt am Bosphorus. Und es geht Fazil Say auch ums Erzählen, das *Heraufbeschwören einer Vergangenheit wie in den Geschichten von Tausendundeiner Nacht und einer fernen Zukunft, die diese Musik immer wieder wie durch ein Milchglas erscheinen lässt.*

Ist denn Fazil Say, der als Pianist ja eigentlich vom Klavier her denkt, auch ein Klarinettenversteher?

Fazil ist in erster Linie ein Vollblutmusiker, ein wirklich Besessener. Und ja, das Konzert lässt sich sehr gut spielen. Aber ich verstehe die Klarinette ohnehin mehr als Instrumentarium, als Weg, um zu einem bestimmten Punkt zu gelangen. Die Palette der Möglichkeiten wird dadurch grösser und auf der Klarinette kann man ziemlich vieles machen – am liebsten das, was im ersten Moment als nicht spielbar erscheint, das ist das Beste.

Fazil Say und Reto Bieri – wie würden Sie eigentlich ihren Beziehungsstatus beschreiben?

Das klingt ja wie bei Facebook, da bin ich nicht. Wir haben uns vor vielen Jahren beim Oxford Chamber Music Festival getroffen und zusammen die Poulenc-Sonate gespielt. Bei den Proben fing Fazil an zu improvisieren, ich stieg ein und wir waren sofort auf einer musikalischen Schwingung. Also würde ich sagen: Beziehungsstatus «seelenverwandt», ja, das trifft es.

HINTERGRUND:

Omar Khayyam: Der persische Universalgelehrte hatte schon im 11. Jahrhundert deutliche Worte zu religiösem Fanatismus gefunden und die Skepsis als Lebenshaltung kultiviert. Fazil Say hat das Klarinettenkonzert «Khayyam» über den seelenverwandten Freigeist 2011 im Auftrag des Schleswig-Holstein Musikfestivals für die Klarinetistin Sabine Meyer geschrieben.

Fazil Says Tweets: Der türkische Pianist wurde für Tweets verurteilt, in denen er die islamische Frömmerei und Scheinheiligkeit auf die Schippe nahm. Zum Beispiel: «Du sagst, in den Flüssen des Paradieses wird Wein fliessen – ist denn das Paradies eine Kneipe?» Oder: «Du sagst, auf jeden Gläubigen warten zwei Jungfrauen – ist das Paradies denn ein Bordell?»

Gefunden auf: <https://www.srf.ch/kultur/musik/tausendjaehrig-und-hochaktuell-das-vertonte-leben-eines-denkers>

ALEXANDER BORODIN – NATIONALRUSSISCHEN MUSIK IN DER NACHFOLGE MICHAIL GLINKAS: DAS „MÄCHTIGE HÄUFLEIN“

Die Entstehung der nationalen russischen Musik im 19. Jahrhundert ist untrennbar mit dem Namen Michail Glinka (1804 – 1857) verknüpft; seine beiden Opern und die Orchesterwerke markieren das Ende einer langen ‚musikalischen Fremdherrschaft‘ in der kulturellen Entwicklung des riesigen Reiches. Glinkas Neubeginn war allerdings mit einer Hypothek belastet, die sich auf seine Gefolgsleute übertrug und in den sechziger und siebziger Jahren zu teilweise heftigen Fraktionskämpfen in der Musikszene des Landes führten: Die Ablehnung einer regelrechten musikalisch-theoretischen Ausbildung und – damit verbunden – das Berufsmusikertum. Im Gegensatz zu Musikern wie etwa Louis Spohr, der als Komponist Autodidakt war, liegt bei der nationalen russischen Schule dadurch das Reizwort ‚Dilettantismus‘ nahe. Drei ihrer Mitglieder (Cui, Mussorgsky, Borodin) übten tatsächlich ihr Leben lang bürgerliche Berufe aus, lediglich das musikalische Haupt der Schule, Mili Balakirew (1837 – 1910), war – allerdings mit einer elfjährigen Unterbrechung – als Pianist, Dirigent und Organisator tätig. [...]

Als letztes bedeutendes Mitglied stieß 1862 der Chemiker Alexander Porfirjewitsch Borodin (1834 – 1887) zum Balakirew-Kreis. Er hatte zunächst Medizin studiert, war dann 1859 für drei Jahre nach Heidelberg gegangen, um sich bei Erlenmeyer als Chemiker ausbilden zu lassen. Während seiner Studienjahre hatte Borodin, der eine der großen Hoffnungen der russischen Akademie war und tatsächlich ein bedeutender Wissenschaftler wurde, schon in der Heimat seine Freizeit in Konzerten und mit Kammermusikspiel verbracht; während seines Aufenthalts in Deutschland, also noch vor seinem Zusammentreffen mit den Mitgliedern des Balakirew-Kreises, hatte er die Musik der Klassik und Romantik kennengelernt und selbst einiges an Kammermusik geschrieben, darunter ein Klaviertrio, ein Klavierquintett, ein Streichquintett und ein nicht vollendetes Streichsextett. [...]

Das orchestrale Schaffen der Mitglieder des ‚Mächtigen Häufleins‘ ist schmal, dabei in der Ausrichtung und Qualität durchaus unterschiedlich. Größere Werke haben oft sehr lange Entstehungszeiten, da der bürgerliche Beruf meist wenig Zeit zu kontinuierlicher kompositorischer Arbeit ließ. [...]

Alexander Borodin darf als bedeutendster Symphoniker des ‚Mächtigen Häufleins‘ angesehen werden. Schon seine erste Symphonie (Es-dur, 1862 bis 1867) zeigt zugleich Orientierungen an der deutschen Klassik und Romantik wie andererseits große Originalität in der Verarbeitung solcher Anregungen. Schon von diesem symphonischen Erstling sind Anregungen und Einflüsse ausgegangen, die bis in die frühen Symphonien von Alexander Skrijabin und Jean Sibelius hinein nachweisbar sind. Noch bedeutender und bekannter ist die zweite Symphonie (h-moll, 1871 bis 1876), in der sich der Komponist von fremden Einflüssen ganz freigemacht hat. Mussorgsky nannte das Werk „Sklavische heroische Symphonie“ und setzte es Beethovens Eroica gleich. Urwüchsig und kraftvoll in den raschen Sätzen, voller Poesie in dem kantablen Andante, wurde diese Symphonie bald als Verherrlichung der Heimat und ihrer Menschen verstanden – eine poetische Idee, der man in Janáčeks Taras Bulba wiederbegegnet. Die 1879 ausgeführten Retuschen der Instrumentation führte Borodin selbst aus, nicht etwa – wie später oft vorn Verleger behauptet – Rimskij-Korsakow oder Alexander Glasunow. [...]

Auszüge aus: Hartmut Becker, Das „Mächtige Häuflein“ in: Attila Csampai, Dietmar Holland (Hgg.): Der Konzertführer. Orchestermusik von 1700 bis zur Gegenwart, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2005

PROGRAMM

Michail Iwanowitsch Glinka **Ruslan und Ljudmila, daraus: Overtüre | 5'**

Fazil Say **Khayyam. Konzert für Klarinette und Orchester, op. 36 | 32'**
Allegro | Andantino · Allegretto | Andante

Pause

Alexander Borodin **Sinfonie Nr. 2 h-Moll „Heldische“ | 33'**
Allegro moderato | Scherzo · Molto vivo | Andante | Finale · Allegro



TUNG-CHIEH CHUANG

Seit Beginn der Spielzeit 2021.2022 ist Tung-Chieh Chuang Generalmusikdirektor der Bochumer Symphoniker und Intendant des Anneliese Brost Musikforum Ruhr.

Den Grundstein für seine internationale Karriere legte der junge, aufstrebende Dirigent aus Taiwan 2015 mit dem Gewinn des Internationalen Malko-Wettbewerbs in Kopenhagen. Zuvor hatte Chuang bereits Preise beim Internationalen Dirigentenwettbewerb Sir Georg Solti in Frankfurt, beim Gustav-Mahler-Dirigentenwettbewerb der Bamberger Symphoniker und beim Jeunesse Musicales International Conducting Competition in Bukarest errungen.

“Wie auch schon bei der einleitenden „Freischütz“-Overtüre erweist sich Chuang als Maestro mit feinem Gespür fürs Atmosphärische [Ravels Daphnis et Chloé], der mit seiner weit ausladenden Gestik den Klang geradezu herbeizustreicheln scheint.“

Der Tagesspiegel

Gastdirigate führten Tung-Chieh Chuang zum Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, WDR Sinfonieorchester, SWR Sinfonieorchester, Tonkünstler-Orchester Niederösterreich, Danish National Symphony Orchestra, Helsinki Philharmonic Orchestra, Gothenburg Symphony Orchestra, Oslo Philharmonic, BBC Symphony Orchestra, RTÉ National Symphony Orchestra, Royal Scottish National Orchestra, Seoul Philharmonic Orchestra, Taiwan Philharmonic, NCPA Orchestra, Shanghai Symphony Orchestra, Auckland Philharmonia und Tasmanian Symphony Orchestra. Er arbeitete wiederholt mit dem MDR Sinfonieorchester, Dresdner Philharmonie, Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Lapland Chamber Orchestra, Sønderjyllands Symphony Orchestra, Trondheim Symphony Orchestra, Tampere Philharmonic Orchestra und Oviedo Filarmonía.

In der aktuellen Saison wird Tung-Chieh Chuang in Bochum, neben zahlreichen anderen Projekten, die erfolgreiche Konzertreihe „Von Herzen“ fortsetzen und hier Werke der großen Orchesterliteratur präsentieren, die ihm besonders nahestehen. Unterstützt wird er dabei von namhaften Solistinnen und Solisten wie Augustin Hadelich, Christiane Karg, Herbert Schuch und Christoph Sietzen. Im Rahmen einer dem Sheng-Virtuosen Wu Wei gewidmeten Fokus-Woche werden neue Klangwel-

ten erforscht und ein Auftragswerk der Bochumer Symphoniker, geschaffen von dem südkoreanischen Komponisten Donghoon Shin, zur Uraufführung gebracht. Mit Gastauftritten sind die Bochumer Symphoniker unter Chuang in Amsterdam und beim Klavier Festival Ruhr zu erleben. Darüber hinaus führen ihn Einladungen zur NDR Radiophilharmonie, Sønderjyllands Symphony Orchestra und Taipei Symphony Orchestra. Erstmals dirigiert er das PHION Orkest van Gelderland & Overijssel, Stuttgarter Philharmoniker, Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz und Kymi Sinfonietta.

2010 erhielt Chuang die Edwin B. Garrigues Fellowship des Curtis Institute of Music. Als einer der Mitorganisatoren stellte er ein Jahr später in Philadelphia das Curtis Japan Benefit Concert auf die Beine, dessen Einnahmen dem Roten Kreuz Japan als Hilfe für die Erdbebenopfer von März 2011 gespendet wurden. 2012 initiierte er den ersten Orchester-Flashmob in Taiwan.

Tung-Chieh Chuang entstammt einer Familie professioneller Musiker und lernte früh, Horn und Klavier zu spielen. Sein erstes öffentliches Konzert gab er mit elf Jahren. Er studierte am Curtis Institute of Music in Philadelphia und an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ Weimar. Zu seinen Mentoren gehören Mark Gibson, Gustav Meier, Otto-Werner Mueller und Nicolás Pasquet. Der Dirigent lebt mit seiner Familie in Bochum. Er ist Vater einer kleinen Tochter.

RETO BIERI

Der Schweizer Klarinettenist und Improvisator Reto Bieri ist seit über 20 Jahren als Solist und Kammermusiker unterwegs. Gegenwärtig sorgt er als ehemaliger Intendant mit seinen ausgetüftelten und poetischen Themenabenden «à la DAVOS FESTIVAL» in Kooperation mit verschiedenen Kammerorchestern und in Zusammenarbeit mit langjährigen Kammermusikpartnern – allen voran mit der Violinistin Patricia Kopatchinskaja – für frischen Wind in der klassischen Musikszene. Reto Bieri ist als Musiker regelmässig zu Gast bei renommierten Orchestern, verschiedenen Festivals und bekannten Institutionen. Beim Münchener Kult-Label ECM erscheinen seine CD-Aufnahmen, zuletzt das hochgelobte Album «quasi morendo» zusammen mit dem meta4 Streichquartett aus Finnland.

Aufgewachsen ist Reto Bieri mit Schweizer Volksmusik. Nach wichtigen Erfahrungen als Tanzmusiker in Wirtshäusern und einer Ausbildung zum Grundschullehrer studierte er zunächst an den Musikhochschulen von Basel und Zürich, später dann an



Bild: Marco Borggreve

der berühmten Juilliard School of Music in New York. Wesentlich beeinflusst wurde er durch den Komponisten György Kurtág und die Begegnungen mit dem Schriftsteller Gerhard Meier, dem Musiker Eberhard Feltz und dem Clown Dimitri.

Von 2013 bis 2018 war Reto Bieri Intendant des DAVOS FESTIVAL – young artists in concert (CH). Von 2012 – 2022 unterrichtete er als Professor für Kammermusik an der Hochschule für Musik in Würzburg (D). 2022 folgte dann der Ruf an die Hochschule für Musik und Theater München (D), wo er seitdem als Professor für Kammermusik tätig ist. Er lebt mit seiner Familie abgeschieden in den Schweizer Bergen im Berner Oberland.

„Sein Spiel fesselt schon beim ersten Ton (...) Selten hört man so sinnfällige, von hoher spielerischer Intelligenz getragene Darstellungen.“

Neue Musikzeitung

„Er ist ein begnadeter Programmierer, der seine ausgefallenen, auf den ersten Blick skurril anmutenden Ideen in musikalisches Gold umzumünzen weiß.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung

DEUTSCHE STAATSPHILHARMONIE RHEINLAND-PFALZ

Die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz bringt seit ihrer Gründung vor über hundert Jahren die Musik zu den Menschen. Nie hatte das Orchester einen eigenen Konzertsaal, immer waren und sind die Musiker*innen unterwegs im ganzen Land.

DEUTSCHE
STAATSPHILHARMONIE
Rheinland-Pfalz



Schon in den ersten Jahren erregte das Orchester unter dem Dirigat von Richard Strauss und Hermann Abendroth überregionale Aufmerksamkeit. Chefdirigenten wie Christoph Eschenbach und Leif Segerstam, heute Ehrendirigent, verhalfen dem Klangkörper zu internationaler Beachtung. Auch Michael Francis, der seit der Saison 19-20 Chefdirigent der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz ist, wird zahlreiche neue Impulse geben und so die Tradition des Orchesters weiterschreiben.

Als Orchester ohne festes Haus ist die sinfonische Versorgung des Bundeslandes bis heute die wichtigste Aufgabe der Staatsphilharmonie. Mit über 100 Konzerten pro Saison bringt sie die Musik zu den Menschen. Gastspiele im In- und Ausland sowie die Zusammenarbeit mit international bedeutenden Dirigenten und Solisten bezeugen das hohe Ansehen, das der Klangkörper genießt. Vermittlungs- und Familienformate bereichern das Angebot für junge Menschen. Mit Probenbesuchen und Krabbelkonzerten werden bereits die Kleinsten an die Welt der klassischen Musik herangeführt. Regelmäßige Konzertmitschnitte durch den SWR und Deutschlandfunk Kultur sowie zahlreiche CD-Produktionen runden das vielfältige Tätigkeitspektrum der Staatsphilharmonie ab.

Keine Frage, die Staatsphilharmonie ist ein Zugvogel. Die Bewegung hin zum Publikum ist ihr Antrieb. Eine perfekte Aufführung gleicht einem beeindruckend synchronisierten Flugmanöver: Zahlreiche Individuen formieren sich zu einem präzise organisierten Schwarm, der schnell und sensibel aufeinander reagiert. Durch konzentriertes Beobachten von entfernteren Schwarmmitgliedern können Zugvögel beginnende Richtungsänderungen oder Formationswechsel erahnen – etwa so, wie die Orchestermusiker*innen beim Spielen auf ihre Kolleg*innen achten.

Im Schatten des Ersten Weltkriegs kamen im September 1919 engagierte Bürger in Landau zusammen, um die Gründung eines reisenden Landes-Sinfonieorchesters zu beschließen. Nach dem Gründungskonzert am 15. Februar 1920 brach das Orchester zu einer ersten Konzertreise durch die Pfalz und das Saarland auf. Damit begann die Geschichte der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, die mittlerweile auf eine 102-jährige Tradition zurückblicken kann.

Reiselust und Aufbruch prägen das Orchester nicht nur in geografischer Hinsicht. Die Staatsphilharmonie macht sich auch im übertragenen Sinne immer wieder auf den Weg. Musik zu den Menschen zu bringen, bedeutet für sie nicht nur vor Ort zu sein, sondern auch die Menschen unmittelbar zu erreichen. So ist das Orchester auch 102 Jahre nach der Gründung fester Bestandteil des Kulturlebens und mehr denn je ein kultureller Leuchtturm für das Land Rheinland-Pfalz und darüber hinaus.

Gefördert durch:

Unsere Sponsoren:



Weitere Infos unter
www.woerth.de/kultur

